

Kirchenburgen und umwehrte Dörfer, aber auch die an der Grenze zur Neuzeit stehenden Erdschanzen, die in verschiedenen Landschaften einen beträchtlichen Anteil der im weitgefaßten Begriff „Burg“ vereinigten Befestigungsanlagen einnehmen, zieht Verf. nicht in seine Betrachtungen mit ein.

Umweltverhältnisse und die Veränderungen der Landschaft durch die Einwirkung des Menschen stehen am Beginn der komplexen Darstellung des ländlichen und städtischen Siedlungswesens. Mit anschaulichen Beispielen werden die verschiedenen Holzbauweisen — Block- und Gerüstbau — erläutert. Entgegen der Ansicht des Verf. wurden zahlreiche rechteckige Grubenhäuser — nach Öfen- und Herdstellen in ihrem Inneren — auch im germanischen Gebiet zu Wohnzwecken genutzt.³ Sie werden hier nach der Struktur der Siedlungen als Wohnstätten abhängiger Siedler angesprochen.

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit dem Gehöft und Siedlungsformen, bei denen Gemeinsamkeiten und landschaftlich unterschiedliche Entwicklungstendenzen herausgestellt werden. Erkenntnisse zur agrarischen Nutzung der Kulturlandschaft vermittelt die Kartierung von Terrassen- und Wölbäckern. Die Untersuchung pflanzlicher Großreste konnte den Umfang des Kulturpflanzenanbaus erschließen; dabei besaß in Thüringen — über die angeführten Kulturpflanzen hinaus — der Waid große wirtschaftliche Bedeutung. Viele Orte, darunter auch Erfurt, verdanken der großen Nachfrage nach dem aus dieser Pflanze gewonnenen Farbstoff einen erheblichen Aufschwung. Einen umfangreichen Beitrag zur Erforschung der Wirtschafts- und Sozialstruktur leistet die Archäozoologie mit der Untersuchung von Tierknochen aus Siedlungen und Burgen. Die Erforschung nichtagrarischer Siedlungen hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Neben Töpfereibezirken, Schmieden, Bergbausiedlungen u. a. wurde auch der Pech- und Holzteergewinnung größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die gewerblichen Siedlungen im ländlichen Raum waren nicht selten mit Adelssitzen und Klöstern verbunden.

Siedlungsgründungen und Wüstungsvorgänge hat es in allen Perioden des Mittelalters gegeben. In großem Umfang finden heute archäologische, historische, geographische, naturwissenschaftliche und mathematisch-statistische Methoden mit dem Ziel Anwendung, vergleichbare Forschungsergebnisse zu erzielen und die Ergebnisse der modernen Wüstungsforschung in ihrer ganzen Breite in das mittelalterliche Geschichtsbild mit einzubeziehen.

Ein umfangreicher Abschnitt vermittelt grundlegende Einblicke in die Erforschung der städtischen Siedlungen von den Vor- und Frühformen der Stadt bis zur voll entwickelten Stadt des Mittelalters. Die vielschichtigen Probleme, die heute bei den umfangreichen Stadtkernforschungen in vielen Ländern auftreten, behandelt Verf. in großer Breite auf der Grundlage typischer Beispiele. Dabei werden Untersuchungen zu Grundstücks-, Bbauungs- und Gebäudestrukturen und materielle Quellen zur Wirtschaft und zum täglichen Leben der Stadtbewohner mit ihren Aussagen zur Sozialstruktur vorgestellt. Bei der Erforschung von Handel und Verkehr vermag die Archäologie mit der Untersuchung von Altstraßen und Einrichtungen des Schiffsverkehrs sowie überkommener Wasserfahrzeuge einen wesentlichen Anteil einzubringen.

Im anschließenden Kapitel faßt Verf. den Beitrag der Archäologie zur Erforschung des Mittelalters mit ihren Teilgebieten zusammen und unterstreicht das Anliegen, daß in den vorstehenden Ausführungen immer wieder deutlich wurde: Nur im engen Zusammenwirken der Archäologie des Mittelalters mit den Nachbardisziplinen wird ein möglichst umfassendes und objektives Bild vom Mittelalter zu erlangen sein.

Das Buch schließt mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis. Die Arbeit gewährt nicht nur einen ausgezeichneten Einstieg in die vielseitigen Probleme der Mittelalterforschung, sie vermittelt vor allem fundiertes Wissen, auf das aufzubauen ist. Mit spezieller Literatur zu jedem Kapitel sind weiterführende Möglichkeiten aufgezeigt. Für jeden, der sich mit der Archäologie des Mittelalters und ihren Teilgebieten befaßt, wird die Veröffentlichung auf lange Zeit ein wertvolles und unentbehrliches Nachschlagewerk sein.

Weimar

Wolfgang Timpel

Hans-Werner PEINE, *Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Auswertung der Stadtkerngrabungen Bäckerstraße und Hellingstraße*. — Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 17. Ausgrabungen in Minden, Band 1. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 1988. 384 Seiten mit 104 Abbildungen, 171 Tabellen und 108 Tafeln; 42 Beilagen. Leinen 120,— DM. ISBN 3-7749-2361-2.

Eine monographische Publikation umfangreicher Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik ist nach wie vor selten. Allein diese Tatsache sichert Aufmerksamkeit. Die „*Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens*“

³ u. a. in der Siedlung Alt-Mühlhausen; Römhild, Siedlung Altenrömhild; Weimar, Siedlung Weimar-West.

wurden 1985 von Hans-Werner PEINE der Universität Marburg als Dissertation vorgelegt; es scheint das Los mancher Doktoranden zu sein, die mühsame Bearbeitung mittelalterlicher Keramik leisten zu müssen.

Zwei Stadtkerngrabungen in der Stadt Minden, eine der ältesten Städte Westfalens, lieferten die Keramik für die vorliegende Publikation. Die „*Bäckerstraße*“ grenzt direkt an die Domburg Mindens, war vermutlich Marktstätte und eine verkehrsbedeutende Straße. So werden als Anwohner Kaufleute vermutet. Die Besiedlung dieses Stadtareals setzte um 1000 an. Die Ausgrabung „*Hellingstraße*“ umfaßte vermutlich den Wohnsitz des Wichgrafen, der erstmals 1165 genannt wird. Die ergrabenen Befunde datieren vom Ende des 12. Jahrhunderts bis in das 14. Jahrhundert.

Verf. stellt als Ziele der Bearbeitung der Mindener Keramik das Studium der Entwicklung der Keramik, die exakte Datierung des Scherbenmaterials und der Befunde und die Bestimmung der Provenienz der Keramik in den Vordergrund. Seine besondere Forderung an die Datierungsmethode ist, die chronologischen Anhaltspunkte nicht aus der Literatur, sondern an den örtlich begrenzten Fundkomplexen zu gewinnen (S. 15).

Zu Recht betont Verf., daß das häufig schwer zu gliedernde keramische Fundgut nicht durch die Analyse der Formen und Ornamente, sondern vorwiegend anhand technologischer Kriterien zu untergliedern ist, ein Verfahren, das zunehmend bei der Bearbeitung mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik Anwendung findet. Folgerichtig räumt der Verf. der Vorstellung dieser Arbeitsweise, der Klassifikationskriterien der Analyse von Material und Technik, einen breiten Raum ein, stellt „*moderne*“ naturwissenschaftliche Methoden vor, beschreibt schließlich die Formen und erläutert die Formverteilung innerhalb der Warenarten (S. 17—28).

Die Bemerkung, Verf. erhebt bei der Liste der Kriterien keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ist zu verstehen, bedenkt man die Vielzahl der Phänomene an Keramik (S. 17). Hier fehlt aber der Hinweis, warum gerade die gewählten Kriterien relevant sein sollen, während andere nicht berücksichtigt werden. Sind weiterhin alle berücksichtigten Kriterien, die zur Definition einer Warenart führen, gleichwertig, existiert eine Hierarchie der Kriterien? Die Benennung der Warenarten beantwortet diese Fragen nicht, da zum Teil die Magerung, zum Teil die Brandhärte oder die Farbe definierend ist.

Die Materialanalyse erfolgte optisch unter Verwendung eines Stereomikroskopes (20fach). Ergänzt wurden diese Analysen durch Untersuchungen am Durchlicht-Polarisationsmikroskop, eine Modalanalyse, eine Röntgenbeugungsanalyse und Photos unter dem Rasterelektronenmikroskop. Allerdings wird nicht verraten, in welchem Umfang diese naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt wurden, so daß deren Relevanz nicht zu beurteilen ist (S. 17).

Der Definition der Klassifikationskriterien räumt Verf. viel Raum ein, so daß die später folgenden Definitionen der Warenarten gut zu verstehen sind. Die Beschreibung der Oberfläche, bei einigen Warenarten — der Namensgebung zufolge — bestimmend, gerät zu kurz. Bei der Definition der Härte des Scherbens hätte auf die Problematik der Mohs'schen Härtebestimmung an Keramik hingewiesen werden müssen.

Für die Systematik der Warenarten wählt Verf. einen Zahlenschlüssel, den er aber nicht kommentiert. H.-G. STEPHAN wählte für seine Bearbeitung Höxteraner Keramik bereits 1973 einen Zahlenschlüssel, den er in nachfolgenden Publikationen immer wieder nutzte.¹ Verf. folgt nicht dem System STEPHANS, das nicht immer konsequent fortgeführt wurde. Allerdings wären einige Sätze über die mögliche Parallelisierung der Systeme wertvoll (siehe hierzu die Besprechung von H.-W. HEINE zu diesem Werk in: Die Kunde NF 40, 1989, 220f.).

Die Benennung der Warenarten greift auf die Klassifikationskriterien zurück, ein Verfahren, das zunehmend praktiziert wird. Verf. betont, wie problematisch eponyme Benennungen sein können, mißverstehet allerdings die „*Rahmenterminologie*“², die bereits in ihren Entwürfen die „*neutralen*“ warendefinierenden Kriterien in den Vordergrund stellt (S. 28).

Die Beschreibung der Warenarten nimmt Verf. ausführlich vor, so daß unter Hinzunahme der Farbtafel (Taf. 108) ein präzises Bild der Warenarten entsteht. Eine tabellarische Präsentation hätte dieses Kapitel straffen können, eine Vergleichbarkeit der Warenarten fiel leichter. Dieser Vergleich kann anhand der Tabellen 1 bis 6, die leider zu knapp kommentiert werden, vorgenommen werden.

Schwierig gestaltet sich die Bestimmung der Provenienz der Warenarten, auch unter der Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Analysen. Häufig bleibt nur der „*konventionelle*“ Weg, anhand der Literatur und durch direkten Materialvergleich die Provenienz zu bestimmen.

1 H.-G. STEPHAN, *Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Höxter*. — Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7, Hildesheim 1973.

2 W. ERDMANN u. a., *Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland*. — Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417—436.

Die Typologie folgt subjektiven Kriterien (S. 53), die nach mehrfacher Durchsicht des Materials gewonnen wurden. Bei der Vielzahl der an Keramik zu beobachtenden Formenmerkmale stellt sich die Frage, ob objektive Methoden — Verf. nennt einige — überhaupt praktikabel und relevant sind.

Die Beschreibung der Formen ist prägnant. Die Randformen hätten allerdings zu Gruppen und zu einer Abbildung zusammengefaßt werden müssen, um für die folgenden Kapitel einen schnelleren Zugriff zu ermöglichen.

Die Formenverteilung innerhalb der Warenarten ist übersichtlich dargestellt, die Informationen sind zahlreichen Tabellen zu entnehmen.

Da Verf. die chronologischen Anhaltspunkte möglichst nicht aus der Literatur, sondern an den örtlich begrenzten Fundkomplexen gewinnen will (S. 15), stellt er kurz die absoluten Fixpunkte der Grabungen Bäckerstraße und Hellingstraße vor (S. 99). Zwei Dendro-Daten, eine Münze und zwei schriftliche Nachrichten bilden die schwache Grundlage für eine autochthone absolute Datierung. Wichtiger und daher ausführlicher dargestellt sind die Möglichkeiten der relativen Chronologie vor Ort. „Schließlich soll aufgrund der gut stratifizierten Fundorte eine unabhängige relative Chronologie der Keramik erstellt werden“ (S. 15). Dabei werden „die prozentualen Anteile der jeweiligen Einzelstücke am Gesamtbestand der jeweiligen Fundvergesellschaftung errechnet“ (S. 15).

In den Erläuterungen zu den Fundorten und Siedlungshorizonten stellt Verf. die Befunde kurz vor. Den Beilagen 2—42, ausschließlich Profilzeichnungen der Grabungen, sollen die Siedlungshorizonte — wohl als Produkt der Grabungsinterpretation, die nicht dargelegt wird, anzusehen — zu entnehmen sein. Auch bei Hinzuziehung der Grabungsberichte G. ISENBERGS sind die Informationen zu spärlich, um ein Bild von den angeführten Siedlungshorizonten zu gewinnen.

Sehr hilfreich bei der Interpretation einzelner Befunde ist der „Katalog nach Fundorten und Siedlungshorizonten“ (S. 163—262), der einen breiten Raum in der gesamten Arbeit einnimmt und die Möglichkeit, geschlossene Keramikkomplexe zu studieren, bietet.

Die Anteile der verschiedenen Warenarten und Formen pro Siedlungshorizont werden verbal erläutert und übersichtlich in Tabellen dargestellt. Die relative Chronologie ist anschaulich auf den Abbildungen „Verteilung der Warenarten in den Siedlungshorizonten“ (Abb. 97—100) erfaßt. Nach der Beschreibung der Befunde und der Vorstellung der Keramik der Siedlungshorizonte folgt jeweils eine Datierung der Keramik, deren Grundlagen nicht kommentiert werden. Da eine Gesamtdiskussion der relativen Chronologie nicht erfolgt („... schließlich soll aufgrund der gut stratifizierten Fundorte eine unabhängige relative Chronologie der Keramik erstellt werden ...“, S. 15), können diese Datierungen auch nicht erste Folgerungen solcher Überlegungen sein. In einer Anmerkung steckt die Lösung: „Die Datierung der Siedlungshorizonte und der in ihr vertretenen Keramiken ergibt sich aus der Schichtenabfolge in Verbindung mit den absoluten Fixpunkten ... sowie aus Vergleichsfunden ...“ (S. 99 Anm. 359). Die Schichtenabfolge ist, wie erwähnt, ausführlich und übersichtlich dargestellt, die wenigen absoluten Fixpunkte sind im Kapitel „Katalog nach Fundorten und Siedlungshorizonten“ (S. 163—262) mit den Funden aufgelistet. Die relative Chronologie und die absolute Datierung vor Ort, also aus den „örtlich begrenzten Fundkomplexen“, als Methode der Bearbeitung besonders herausgehoben (S. 15), werden nun augenscheinlich mit von außen herangetragenem Datierungen verwoben.

Da die Möglichkeiten einer absoluten Datierung der Keramik vor Ort nicht in einem ausreichenden Maße gegeben sind, folgen die Kapitel „Die Warenarten und ihre zeitliche Einordnung“ (S. 144—146) und „Die Formen und ihre zeitliche Einordnung“ (S. 148—156). Hier überrascht die Zurückhaltung des Verf., besonders, wenn man die wenigen Möglichkeiten der absoluten Datierung vor Ort bedenkt. In wenigen Sätzen wird eine Datierung der Warenarten vorgenommen und deren Verteilung in den Siedlungshorizonten genannt. Eine Diskussion der zitierten Vergleichsfunde erfolgt nicht. Übernimmt Verf. unkritisch alle in der zitierten Literatur vorgenommenen Datierungen? Quer durch alle Regionen — vorwiegend — Norddeutschlands werden die Datierungen gesammelt, „die regionale Differenziertheit des Fundgutes“ (S. 15) wird ignoriert.

Bei dem gut stratifizierten Fundmaterial und der sorgfältig erarbeiteten relativen Chronologie vertut Verf. die Chance, eine regionale Keramikchronologie aufzubauen, die einer Diskussion der Vergleichsfunde eines „keramischen Raumes“ entspringt, und eine solide Basis für die Datierung der Grabungsbefunde zu schaffen.

Die vorliegende Arbeit zerfällt in drei Teile. Teil 1 widmet sich der Definition der technologischen Merkmale an Keramik, der Bestimmung der Warenarten unter Hinzuziehung naturwissenschaftlicher Untersuchungen, deren Anteil bei der Bestimmung der Warenarten leider nicht ganz ersichtlich ist, der Beschreibung der Formen und der Formenverteilung innerhalb der Warenarten. Die systematische Darstellung der Klassifikationskriterien, der Warenarten und der Formen ist überzeugend. Probleme beim Erkennen der vorgestellten Warenarten, häufig eine Schwierigkeit beim Studium der Literatur zur mittelalterlichen Keramik, können daher nicht auftreten. Teil 2 erläutert die relative Chronologie der Mindener Keramik. Abgesehen von der zu kurzen Vorstellung der Grabungsbefunde ist die Präsentation der Warenarten in den Siedlungshorizonten klar durchgeführt und durch

Abbildungen übersichtlich gestaltet. Der Katalog nach Fundorten und Siedlungshorizonten ist eine wertvolle Hilfe. Eine ausführliche zusammenfassende Darstellung der relativen Chronologie unterbleibt, vorgenommene Datierungen werden nicht kommentiert. Teil 3 ist durchweg enttäuschend. Die zeitliche Einordnung der Warenarten und Formen erfolgt äußerst flüchtig, wenn nicht sogar unkritisch. Hinzu kommt, und das gilt für fast die gesamte Publikation, daß bei der zitierten Literatur nur Verfasser und Erscheinungsjahr genannt werden. Wird vom Leser verlangt, daß er bei jedem zitierten Werk auch gleich die betreffende Seitenzahl im Kopfe hat? Hier ist nicht allein Leserservice angesprochen, sondern auch die Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens, die Quellen präzise zu nennen.

Die Aufarbeitung umfangreicher mittelalterlicher Keramikkomplexe ist immer eine mühsame und nüchterne Arbeit, die systematisches Vorgehen voraussetzt. Verf. hat diese Aufgabe überzeugend gelöst, die Keramik der Grabungen Minden, Bäckerstraße und Hellingstraße sorgfältig publiziert (der Abbildungsmaßstab 1:2 statt 1:3 ist allerdings Luxus). Leider erreicht Verf. das Ziel, eine solide Datierung der Keramik und damit der Befunde vorzunehmen, nicht.

Uelzen

Edgar Ring

FIROUZ VLADI, *Die Burg Scharzfels von den Anfängen bis zur Gegenwart — mit einem Beitrag von Friedrich REINBOTH*. — Verlag Erwin Jungfer GmbH & Co. KG Herzberg 1990. 117 Seiten, 45 Abbildungen, davon 1 auf Falttafel; farbiges Titelbild. Broschiert 9,80 DM.

Die Burgruine Scharzfels kann kaum wie eine andere im südlichen Niedersachsen bezeugen, wie spätere Veränderungen die Anlage des Mittelalters so verändert haben, daß eine baugeschichtlich-archäologische Erforschung nur unter schwierigen Bedingungen möglich erscheint. Die Broschüre aus der Feder des Geologen F. VLADI im Landkreis Osterode am Harz unter Mitarbeit des verdienten Heimatforschers Friedrich REINBOTH wird jedem zur Freude gereichen, der sich in Zukunft mit der Burg Scharzfels beschäftigen wird. Wie VLADI betont, kann diese Schrift noch keine erschöpfende Auskunft zur Baugeschichte geben, da umfangreiche Archivalien noch der Auswertung harren. Doch wird durch die erste Sichtung Anregung genug gegeben, sich weiter mit der Anlage zu beschäftigen. Eine große Anzahl von alten Abbildungen und Grundrissen konnte in der textlichen Darstellung Berücksichtigung finden.

Die Frühgeschichte der Burg Scharzfels verliert sich im sagenhaften Dunkel. Mit der ersten Nennung 1131 betritt man sicheren Boden. Als Stammburg der Grafen von Scharzfeld-Lutterberg bis an das Ende des 13. Jhs. geht sie über die Grafen von Honstein 1593 an die Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen. Ausführlich schildert VLADI die Gefangenschaft der Eleonore von dem Knesebeck auf dem Scharzfels, die aufgrund ihrer Verwicklung in die Affäre der Prinzessin Sophie-Dorothea, Gemahlin des späteren Königs Georg I., mit dem Grafen Königsmarck hier im Gefängnis saß, aber schließlich doch befreit wurde. Mit der Zerstörung 1761 endet die eigentliche Geschichte der Burg.

Den größten Teil der Buches nimmt die Beschreibung der Gebäude ein (S. 58—94), sicherlich Anlaß hier mit Hilfe der Archivalien weiter zu forschen und zu genaueren Datierungen zu kommen. Vergleicht man z. B. die Abbildungen 17 und 42 (Rückseite des Umschlages), so fällt beim Rundturm das ehem. Vorhandensein von Schichtmauerwerk auf. Die Zeichnung Rambergs (Abb. 42) zeigt sogar Buckelquader. Lage des Rundturms als Bergfried auf der höchsten Spitze als auch die offensichtlich vollständige Ummantelung mit Buckelquadern sprechen für eine Datierung in die Zeit um 1200. Buckelquadermauerwerk ist in Südniedersachsen kaum verbreitet. Als nächstes Vorkommen muß hier auf den nahen Kyffhäuser verwiesen werden.

Auf den letzten Seiten stellt F. REINBOTH neben den neuzeitlichen Franzosenschanzen bei Barbis die dem Scharzfels benachbarte ehem. Burg Frauenstein und die Schandenburg vor. Ergänzend sei auf die nun genaue, feintopographische Vermessung des Frauensteines seitens des Landkreises Osterode am Harz verwiesen, die erhebliche Abweichungen zu dem Plan REINBOTHs (Abb. 38) zeigt (vgl. H.-G. KOHNKE, Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand 44, 1988, Abb. 2; 1987 aufgenommen). Die Schandenburg kann nach den Ausführungen REINBOTHs nun nicht mehr als neuzeitliche Schanze angesehen werden, sondern als mittelalterliche kleine Belagerungsburg des 14./15. Jhs., wie auch die zitierten Belege bei Letzner (16. Jh.) bezeugen.

VLADI und seinem Mitautor ist ein Führer zu einer Burg zu verdanken, der nicht nur den Heimatkundigen anspricht, sondern hoffentlich auch den Landes- und Bauhistoriker zu weiteren Forschungen Anlaß gibt. Der Archäologe wird vorerst nur dann gefordert sein, wenn Eingriffe zur Erhaltung der Substanz unumgänglich sind (vgl. Vorwort S. 9).

Hannover

Hans-Wilhelm Heine